

### Rundschau.

Leipzig, 23. Mai. Gestern abend stießen hier am Westplatz zwei Wagen der Straßenbahn zusammen. Der Anprall war so stark, daß die Vorderperren völlig demoliert wurden und sämtliche Fensterscheiben in Stücke sprangen. Der Handelsmann Grundig erlitt mehrere Rippenbrüche und zwei Beinbrüche und starb nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. 16 andere Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Hamburg, 21. Mai. Wegen Unterschlagung von etwa 50 000 M. sind drei Angestellte des Weinrestaurants Kempinski in Hamburg verhaftet worden. Die drei, ein Buchhalter und zwei Kellner, sind geständig, seit 1906 durch Betrügereien 15 000 bis 16 000 M. erbeutet zu haben. Der Beschädigte schätzt aber die Summe auf 50 000 bis 60 000 M. Er ist jedoch durch vorgenommene Beschlagnahmungen nahezu gedeckt.

Konstanz, 24. Mai. Als einige Passanten nachts am Hauptportal des Münsters vorbeigingen, stürzte ein ca. 1 Ztr. schwerer Steinblock von der Pyramide des Münsterturms auf den Münsterplatz herab, so daß er in mehrere Stücke zerbrach und ein Loch in das Straßenpflaster schlug. Verletzt wurde niemand.

Lahr, 22. Mai. Einen sonderbaren Streich hat ein hiesiger Gastwirt begangen. In seiner weltbekannten Schlaueit glaubte er mit seiner Familie der prophezeiten Katastrophe mit dem Kometenschweif dadurch entgehen zu können, daß er in seinem Keller ein mehrohliges Faß als Wohnraum mit allem möglichen Proviant ausstaffierte und in Verbindung mit diesem ein weiteres Faß mit komprimierter Luft anfügte. Der Schlaumeier glaubte auf diese Weise vor dem Kometenschweif gesichert zu sein. In der Tat soll er auch Mittwoch Nacht alle Anstalten zum Bezug dieser sonderlichen Wohnung getroffen haben. Jedenfalls machte der gute Mann laut „Lahrer Anz.“ am anderen Morgen recht sonderbare Augen, als er wahrnehmen mußte, daß er und seine Frau nicht die einzig Ueberlebenden waren.

Ein Kaufmanns-Ehepaar in Friedrichshagen bei Berlin versuchte in der Nacht zum Sonntag sich und seine beiden Kinder durch Leuchtgas zu vergiften, nachdem es sich durch Chloralhydrat betäubt hatte. Bald nach der Einlieferung in die St. Charité starben die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Die Frau ist in der Nacht zum Montag gestorben. Der Kaufmann selbst befindet sich außer Lebens-

gefahr und wird wahrscheinlich der Station für Geisteskrante überwiesen werden. Grund: Nervenkrankheit und Kündigung der Stellung.

Aus Luxemburg wird gemeldet: Die Kinder eines nahegelegenen Dorfes suchten auf einem Spaziergang mit ihrem Lehrer vor einem heraufziehenden Gewitter Schutz unter einem Baum. Durch einen Blitzstrahl wurden 3 Kinder getötet, 3 lebensgefährlich und 19 Kinder und der Lehrer leicht verletzt.

In dem am Fuße des Zobtengebirges gelegenen Michelsdorf erkrankten 8 Kinder nach dem Genuß von Pflilen, die sie beim Spielen gefunden hatten. Ein Kind starb unter heftigen Schmerzen, die übrigen schweben in Lebensgefahr. Die Untersuchung ergab Arsenitvergiftung durch Mäusepillen.

### Die Unabhängigkeit Argentiniens.

Hundert Jahre vollenden sich in diesem Monat, daß die Argentinier ihren Unabhängigkeitskampf gegen ihre spanischen Bedrücker begannen, den sie dann auch erfolgreich durchführten; die Republik Argentinien kann also heute auf das erste Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken. In Argentinien hat man sich längst zur festlichen Begehung dieses bedeutsamen Jubiläums gerüstet, dessen Höhepunkt die am 25. Mai in Buenos-Aires, der gewaltig aufstrebenden Landeshauptstadt stattfindenden verschiedenen Jubelfeierlichkeiten bilden werden. Die Argentinier haben auch allen Anlaß, das nun hundertjährige Gedenken ihrer Selbstbefreiung von der spanischen Herrschaft freudig und festlich zu feiern; denn was ihr Land unter dem bigotten, reaktionären, allen wahren Fortschritten abholden Regime der Spanier nie geworden wäre, ein sich in jeder Beziehung erfreulich entwickelndes blühendes Staatswesen von zunehmender internationaler Bedeutung, das wird es unter eigener Flagge nun immer mehr und mehr. In der spanischen Zeit konnte Argentinien nicht im entferntesten daran denken, mit fremden Ländern Handel zu treiben, er war den Argentinern von den Nachbarn in Madrid geradezu verboten. Was aber den Handel Argentiniens mit dem Mutterlande anbelangt, so hatte ihn die spanische Regierung völlig zuerst zugunsten Sevillas, dann Cadix monopolisiert, und den alleinigen Nutzen aus diesem Monopol zogen neben der spanischen Regierung selbst die Großkaufleute in Cadix. Eine Entfaltung der reichen wirtschaftlichen Kräfte des Landes wurde überhaupt durch den Fanatismus der spanischen Priester und die Despotie der nach Argentinien herübergekommenen Vertreter des spanischen Adels

geradezu unmöglich gemacht. Unduldsam unterdrückte das spanische Regime auch jede noch so bescheidene freirechtliche politische und geistige Bewegung unter dem argentinischen Volke, so daß die Hand Spaniens in jeder Hinsicht schwer und hart auf seiner argentinischen Kolonie lastete. Da war es denn gerade kein Wunder, wenn unter den Argentinern allmählich Groll und Haß gegen ihre Unterdrücker sich einzustellen begannen und immer mehr anwuchsen, bis dann endlich das Jahr 1810 den Ausbruch der argentinischen Revolution gegen Spanien brachte, die nach einer Reihe blutiger Kämpfe zur Vertreibung der Spanier und zur Proklamierung der unabhängigen Republik Argentinien führte.

Allerdings hatte dann das neue Staatswesen noch längere Zeit schwere innere Wirren durchzumachen, wie dies ja auch in allen anderen südamerikanischen Ländern nach ihrer Befreiung vom spanischen Joch geschah. Wiederholt lösten sich blutige Revolutionen und Gegenrevolutionen gegen die jeweilig bestehende Ordnung der Dinge ab, und schwere politische Krisen drohten die argentinische Republik mehr als einmal in ihren innersten Wurzeln zu erschüttern, wie dies namentlich unter der Schreckensherrschaft des Diktators Roka der Fall war. Trotzdem konsolidierten sich die Verhältnisse im Lande immer wieder, und heute, im Jubiläumsjahre Argentiniens, kann man wohl behaupten, daß Argentinien zu den innerlich am meisten gefestigten Ländern ganz Süd- und Mittelamerikas gehört. Der erstaunliche Aufschwung des Landes kommt besonders darin zum markanten Ausdruck, daß die Hauptstadt Buenos-Aires, welche beim Beginn des argentinischen Unabhängigkeitskampfes erst 45 000 Einwohner zählte, jetzt eine Bevölkerungsziffer von 1 250 000 Seelen aufweist, ein Wachstum, mit welchem selbst jenes der Millionenstädte der nordamerikanischen Union kaum einen Vergleich aushält. Der Außenhandel Argentiniens, dessen Wert sich 1840 erst auf 60 Millionen Mark belief, kann gegenwärtig auf rund 2 400 000 000 M. beziffert werden, und dazu wächst er noch beständig. Dabei ist Argentinien gleich wichtig durch seine Viehzucht wie durch seinen Ackerbau, in welcher letzterer Beziehung es bekanntlich auf dem internationalen Getreidemarkte eine noch immer wachsende Bedeutung als ein Hauptweizenlieferant besitzt. Diese Entwicklung des riesenhaften Landes, welches vom Atlantischen Ozean über viele Hunderte von Kilometern hinweg bis in die Vorberge der gewaltigen Cordilleren reicht, macht es erklärlich, wenn in diesen Tagen der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Argentiniens die Blicke der übrigen zivil-

### Ein schwerer Fall.

Humoristische Novelle von Elise von Bucholz.

(Nachdruck verboten.)

O, diese Dienstboten!

Eigentlich kann man sich wundern, daß es heutzutage noch naive Gemüter gibt, für die der Begriff eines erleichterten Hauswesens mit dieser Menschenklasse verbunden ist. Gibt es einen Stand, der despotischer ist? Wenn man sich doch ohne Mädchen behelfen könnte! Jedoch mit den Dienstboten geht es einem, wie mit den Zähnen: man kann sie schlecht entbehren, aber Unbehagen verursachen sie, wenn sie kommen und wenn sie gehen, wenn man sie behält und wenn man sie ziehen läßt.

Das waren so ungefähr die Stoßseufzer, die aus der Tiefe von Frau Rat Gichtlers sonst außerordentlich friedfertiger Seele gen Himmel gesandt wurden. Die kleine, alte Dame, auf deren gutmütigem Gesicht die Rötze der Erregung flammte, ging in stürmischem Tempo in ihrem hübschen, etwas pedantisch eingerichteten Zimmer umher. Sie war zwar der Vertlichkeit nach Großstädterin — wohnte sie doch im Zentrum von Berlin — aber ihrer Charakteranlage und ihrem Wesen nach Kleinstädterin vom reinstem Wasser. Mit bewundernswerter Geschicklichkeit pflegte sie die geringfügigsten Ereignisse zu fürchterlichen Katastrophen aufzubauschen. Vor allem verstand sie es meisterhaft, sich zu ängstigen. Jede kleine Verzögerung der täglichen Vorkommnisse reichte hin, sie zu foltern. Auch heute hatte sie sich in einen qual-

vollen Zustand hineingeredet, weil es ihrem Mädchen eingefallen war, über Stiche im Magen zu klagen.

Mit ihren Dienstboten hatte die alte Dame viel Ärger gehabt, seit sie auf den Wunsch ihres Pflegetochtes vor einigen Jahren nach Berlin gezogen war. Auf einen ganzen Haufen Unholdinnen konnte sie in der kurzen Zeit zurückblicken. Teilweise hatten sich diese durch Unwissenheit und Dummheit auszeichnet, teilweise aber auch soviel Lebensklugheit besessen, daß sie sich auf kleine pedantische Unterscheidungen von Mein und Dein nicht mehr einließen.

Und jetzt, nachdem Frau Rat endlich ein Mädchen gefunden hatte, das alle Untugenden ihrer Vorgängerinnen nicht besaß und außer dieser höchst schätzenswerten negativen noch viel wahrhaft anbetungswürdige positive Eigenschaften aufzuweisen hatte, da wurde diese Perle eines Mädchens krank!

Zum Hinlegen war Friederike freilich nicht zu bewegen — aus Pflichtgefühl dachte Frau Rat bewundernd. Ja, das Mädchen war wirklich ein seltenes Geschöpf! Ihre kleine Nichte Anny Braun behauptete freilich, das „seltsame Geschöpf“ wäre empfindlich wie eine photographische Platte, doch Anny konnte sie unmöglich richtig schätzen.

Aber wo blieb diese nur? Frau Rat hatte telephonisch um den Besuch der Nichte gebeten, die mit ihrem beneidenswert praktischen Sinn und ihrer Umsicht Rat und Hilfe bringen sollte.

Richtig, da kam sie schon, wie die Klingel verkündete. Die alte Dame eilte, um mit einem Seufzer

der Erleichterung einem jungen, hübschen Mädchen zu öffnen.

„Gott sei Dank, Anny, daß du gekommen bist.“

Die Nichte trat lachend ein. „Was für eine Katastrophe ist denn eingetreten, Tantechen?“

„Ach, Kind, stelle dir vor, Friederike —“

„Entpuppt sich wohl auch als einer Berliner Durchschnittsmädchen, ohne Heiligenchein, den ihr deine Phantasie um ihr Antlitz gewoben hat,“ sagte Anny munter, indem sie sich ihres Zäckchens entledigte. Jetzt fuhr sie mit der zierlichen Hand glätzend über das doch sorgsam geordnete Haar, das, von tiefschwarzer Fülle, den zarten Teint doppelt hervorhob. Sie sah wirklich reizend aus, die Kleine. Alle ihre Bewegungen waren von anmutiger Sicherheit, und wie sie jetzt mit der Tante das Wohnzimmer betrat, hier einen Stuhl zurechtshob, dort ein heruntergefallenes Bettelchen aufhob und mit den klugen Blauaugen auf einen Blick alles zu umfassen schien, da glückte sie dem verkörperten Geist eines gemüthlichen Hauswesens.

Seit Jahren war sie die Stütze der verwitweten, kränklichen Mutter und galt mehr noch als diese selber als Autorität bei den zahlreichen jüngeren Geschwistern. Durch diese hausmütterliche Tätigkeit hatte sie ungewöhnliche Selbstständigkeit gewonnen, sich dabei aber ein kindlich heiteres Wesen bewahrt, das im Verein mit dem hübschen Äußeren ungemein lieblich wirkte.

Doch Frau Rat hatte augenblicklich keinen Sinn





sterten Welt mit lebhaftem Interesse nach dem aufblühenden Lande der Pampas gerichtet sind. Auch Deutschland, welches ja wichtige Handelsbeziehungen zu Argentinien unterhält, bringt der argentinischen Jubelfeier warme Teilnahme entgegen. Generaloberst v. d. Goltz erschien auf Befehl Kaiser Wilhelms als offizieller Vertreter Deutschlands zu den Jubiläumstlichkeiten in Buenos-Aires, und zwei deutsche Kriegsschiffe werden dort jetzt die schwarz-weiß-rote Flagge zeigen, welche Aufmerksamkeit von deutscher amtlicher Seite man in den argentinischen Regierungskreisen sicher zu schätzen wissen wird.

### Dermisches.

**Pferdebesitzer Vorsicht!** Die Stuttgarter Pferde-Versicherungs-Gesellschaft A. G., Paulinenstraße 50, macht die Pferdebesitzer anlässlich des Herannahens der Zeit der Grünsfütterung auf die Gefahren dieser Fütterweise aufmerksam. Auf keinen Fall darf unmittelbar von der Trocken- auf die Grünsfütterung übergegangen werden, sondern nur ganz allmählich dadurch, daß man zuerst einen Teil des Trockenfutters durch kleine Portionen Grünsfutter steigert, jedoch wolle man stets vor dem Grünsfutter etwas Trockenfutter reichen. Am beachtenswertesten ist, daß Grünsfutter nur frisch verfüttert werden darf, deshalb sollen keine Vorräte hievon gelagert, sondern nur geholt werden, was man augenblicklich zum Füttern notwendig hat, denn gelagertes, welkes oder warm gewordenes Grünsfutter geht in Gärung über und ruft die tödlichen Kolikfälle hervor, denen jährlich viele schöne Pferde zum Opfer fallen. Kein einziges Futter als Grünzeug ist so leicht zerkleinerlich und gärt so rasch, daß die betroffene Darmpartie durch die dabei entstehenden Gase ausgedehnt und erheblich leichter geworden ist, sie vermag sich daher unschwer nach oben zwischen die andern Darmschlingen zu verschieben und erzeugt damit Verwicklungen und andere Darmverlagerungen, welche tierärztlich schwer zugänglich sind. Kein anderes Tier, als gerade das Pferd hat einen so ungewöhnlich langen und geräumigen Dickdarm, der zudem wegen des langen Oesophagus, an welchem er in der Bauchhöhle aufgehängt ist, ausnehmend leicht beweglich und dabei so reizbar und empfindlich sich erweist, daß schon eine geringfügige Erregung desselben, die bei den andern Haustieren spurlos vorübergeht, eine Kolik nach sich ziehen kann, von der man nie weiß, ob sie einen tödlichen Ausgang nimmt. Schon aus diesen Gründen konnte Grünsfutter auch niemals ein Futter für Arbeitspferde sein, höchstens eine kleine (täglich einmalige) ersetzende Beigabe auf Trockenfutter. Die Volksansicht, daß eine sogenannte Grünsfütterkur im Frühjahr für Pferde „gesund“ sei, ist ein Aberglauben, der schon manchem Pferdebesitzer großen Schaden gebracht hat. Derjenige, welcher nicht aus wirtschaftlichen Gründen auf Grünsfütterung bei Pferden angewiesen ist, sollte sich nur der Trockenfütterung von Hafer, Heu und Häcksel bedienen, welche nachgewiesenermaßen weitaus die rationellste Fütterung

ist und bei welcher die Pferde am leichtesten gesund, kräftig und ausdauernd erhalten bleiben.

Neugeborene Hunde und Katzen werden im Frühjahr und im Sommer das Licht der Welt erblicken. Es muß dringend empfohlen werden, schreibt hierüber die „Tierschutzkorrespondenz“, davon nur die wirklich schönen und kräftigen Tiere leben zu lassen und auch nur diejenigen, für welche man sicher einen guten Abnehmer oder Liebhaber weiß. Es ist grundsätzlich, die jungen Hunde und Katzen zwecklos groß zu ziehen, weil man sich nicht gern von den drolligen Tieren trennen möchte. Endlich werden sie an Hinz und Kunz veräußert und keiner kümmert sich mehr darum, wo die einstigen Lieblinge geblieben sind. In den meisten Fällen werden die verschuldeten oder billig verkauften Tiere den neuen Besitzern bald eine Last. Schlägen, Stößen und Vernachlässigen der Tiere sind alsdann die Folgen. Derjenige handelt als wahrer Wohlthäter an den Tieren, der aus Rücksicht auf ihre späteren, oft recht traurigen Lebensschicksale die Zahl der neugeborenen Hunde und Katzen vermindert. Jagdierige Hundezüchter lassen oft zu viel Tiere bei der Hündin liegen. In der Regel geht es aber nicht nach Wunsch, weil die Hündin zu schwach ist, um eine größere Anzahl Hunde ernähren zu können. Geht die Hündin ein, so folgen bald die übrigen Tiere, und der Züchter hat den Schaden. Ein Ersäufen oder gar Lebendig-Begraben der Tiere ist grausam und darf niemals vorgenommen werden. Durch einen starken Schlag auf das kleine Köpfchen werden die Tierchen ohne Qualerei getötet. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Jungen von Hunden und Katzen sich natürlich desto besser entwickeln, je weniger ihrer sind. Fünf Junge sind bei einer gutgenährten und kräftigen Hündin gerade genug. Will man von jungen Katzen feststellen, welche am kräftigsten zu werden verspricht, so nimmt man der alten Katze alle Jungen fort und dasjenige, welches die Katze zuerst nach dem Lager trägt, wird das beste in Zukunft sein. Nur die scheuen Katzen bringen die zunächst liegende kleine Katze in das Lager, hier würde das Gesagte trügen. Sehr laut schreiende Junge von Hunden und Katzen, die beständig nach rückwärts kriechen, haben in der Regel kein lauges Leben und sterben bald ab. Auch junge Hunde und Katzen, deren Beinchen fortwährend zu zucken scheinen, töte der Besitzer ohne Qual, ehe die Tiere von selber eingehen.

**Salat.** Die Zeit des Salats hat wieder begonnen. Da dürfte es nicht uninteressant sein, einmal auf die Geschichte des köstlichen und überaus gesunden Grünzeuges zu werfen. Die ursprüngliche Heimat des Salats ist nicht festzustellen. Der Name Salat kommt von dem lateinischen insalata, das heißt gesalzen, und bedeutet eigentlich keine Pflanze, sondern jede mit Essig, Öl und sonstigen gewürzigen Zutaten bereitete kalte Speise. Man bereitet ja auch aus Fleisch, Hering usw. Salate, wie beispielsweise den Dachsenmaulsalat oder den sogenannten italienischen Salat, den man aber in Italien gar nicht kennt. Jetzt handelt es sich aber um den in den Gärten kultivierten Kopfsalat, bo-

tanisch lastuca sativa genannt, der jetzt auf unserm Tische prangt und in allen Familien genossen wird. Schon die Perser zur Zeit des Kambyses kannten den Gartensalat, Griechen und Römer erlabten sich daran, und bei Plinius finden wir bereits die meisten der bei uns gebauten Varietäten. Die Alten sagten von ihm: Das Temperament des Salates ist kalt und feucht, erfrischt das Gemüt, kühlt die Leber, macht guten Appetit und wohl schlafen. Und diese wohlthätigen, gesundheitslichen Wirkungen des Salatgenusses, die schon die Alten erkannt hatten, haben noch heute ihre volle Gültigkeit. Darum versäume keiner bei der nahenden Zeit des Salatgenusses, sich daran recht gütlich zu tun! Eßt Salat!

**Blumensprache.** Der Mai ist der Monat der Blumen und der Verliebten. Was Wunder, wenn sich da Männlein und Fräulein der Kinder Floras bedienen, um einander durch die Blume über den jeweiligen Stand ihres Herzens und ihrer Gefühle in Kenntnis zu setzen! Leider aber scheitert dieses Korrespondenzverfahren sehr häufig an der Verständnislosigkeit des Empfängers resp. der Empfängerin, und es dürfte daher ein verdienstlich Werk sein, Freund Amor einmal ein wenig zu assistieren, indem wir nachstehend die Hauptschlachworte der Blumensprache zu Ruh und Frommen aller Verliebten und solcher, die es zu werden beabsichtigen, folgen lassen: Das blaue Veilchen besagt: „Unsere Liebe soll noch verborgen bleiben“, die Blüte des Oleanders: „Dein ist mein Herz!“ Die Nelke aber redet nur von Freundschaft, während eine Knoblauchblüte unverblümt ausdrückt: „Ich kann dich nicht leiden.“ Ein Blütenzweig rät Verschwiegenheit an, Fuchschwanz heißt so viel als: „Man belauscht uns“, Bittergras hingegen kündigt: „Du hast mich erschreckt.“ Fein symbolisch deutet die Hungerblume das Schwächen des Liebhabers nach seinem Schätzchen an, Frauenhaar besagt schlechtweg: „Du hast mich gefangen“, eine Strohblume versichert: „Ich harre aus“, Reseda aber flüstert: „Wie gut du bist!“ Der Hahnenkamm stellt die Frage: „Weshalb bist du so stolz?“ und die Mimose haucht schüchtern: „Ich will dir's nimmer sagen, wie ich so lieb dich hab.“ In der weißen Aker ruht die Erklärung: „Du hast mich mißverstanden“, die blaue behauptet: „Noch ist es nicht zu spät“, die rote aber fragt: „Was wolltest du mir sagen?“ „Ich bin einlam und verlassen“, kündigt das Heidekraut. „Du hast mein Herz mit Traurigkeit erfüllt“, sagt die Zypresse, und die Granatblüte klagt: „Du willst nichts mehr von mir wissen!“ Weiße Rosen forschen: „Warum verschnähest du meine Liebe?“, rote vermitteln die Offenbarung: „Ich liebe dich!“, gelbe aber mahnen: „Sei nicht neidisch!“ Schüchtern lipstelt die weiße Knospe der Blumenkönigin: „Weißt du, was Liebe ist“, während die rote jubelt: „Wir ahnt, daß dir mein Herz gehört.“ Ein einzelnes rotes Rosenblatt bedeutet „Ja“, ein weißes „Nein“. Gras oder Bandgras aber besagt in allen Fällen: „U. A. w. g.“ Wehe dem jedoch, dem eine Hagebutte zugeschickt wird. Sie erklärt kategorisch: „Meine Liebe zu dir ist längst erloschen.“

für diesen Zauber. Sie klagte dem jungen Mädchen ihre Sorgen und führte es darauf zu den Leidenden.

Friederike empfing die Eintretenden mit vorwurfsvollem Stöhnen und erhob sich von einem Lehnstuhl.

Sie war von außergewöhnlicher Größe und Häßlichkeit.

„Was fehlt Ihnen, Friederike?“ fragte Anny teilnehmend.

„Alles!“ knurrte das Mädchen, wohl als Beweis seiner Vielseitigkeit.

Anny lachte. „Das ist ein bisschen viel.“

„Wenn Sie wüßten, Fräulein, wie mir ist, dann würde Ihnen wohl das Lachen vergehen!“ wimmerte Friederike mit finsternen Blicken und gab eine etwas ungenaue Beschreibung ihrer Leiden zum besten.

Die Nichte wollte trösten. „Es ist gewiß weiter nichts als eine kleine Erkältung“, meinte sie, nachdem sie mit der Tante in das Wohnzimmer zurückgekehrt war, aber Frau Rat ließ sich dieses so liebevoll großgezogene Angstobjekt nicht so ohne weiteres entreißen und stritt leidenschaftlich gegen eine optimistische Auffassung der Krankheit. Sie trat an den Tisch, wo sich eine Unmenge Bücher aufstürmten, und begann eifrig darin zu blättern.

„Du weißt, Kind, ich besitze einige medizinische Bücher, bei denen ich mir stets Rat hole. Und nun höre, höre mal, Anny, hier steht unter „Nervenleiden“: „Kürzere oder längere Zeit liegt der von dieser Krankheit Befallene über Müdigkeit, Ein-

genommenheit des Kopfes, Schwindel, Frostgefühl, Gemütsverstimmung“ — ja, Anny, da haben wir es ja!“ Sie blickte halb ängstlich, halb triumphierend auf die Nichte. „Verstimmt ist Friederike, das wirst du mir doch zugeben.“

Statt aller Antwort lachte das junge Mädchen. „Wenn es nicht vielleicht rheumatisches Fieber ist,“ fuhr Frau Rat fort, „oder gar der Anfang von Schwindelsucht. Höre mal, hier steht nämlich —“

Aber jetzt entzog Anny der Tante ungerührt das Buch. „Tantchen, wenn deine Friederike durchaus krank sein soll, so laß sie zu Bett gehen.“

„Sie will ja nicht!“ entgegnete Frau Rat kläglich.

„Dann schicke sie ins Krankenhaus.“

„Das will sie auch nicht.“

„So lasse sie zum Arzt gehen.“

„Das tut sie nicht.“

„O, diese Friederike!“ seufzte Anny. Sage ihr, daß sie sich zusammen nehmen soll, ich glaube, sie will nur ein bisschen feiern.“

Frau Rat faltete die Hände und sah die junge Nichte, die so vermessene Worte sprach, stehend an. „Um Himmelswillen, Anny, sage das nicht. Das Mädchen hat ein so ausgebildetes Ohrgefühl; ein derartiger Verdacht würde sie fürchtbar kränken.“

Anny überlegte. Sie konnte heute nur wenige Stunden bei der Tante bleiben. Diese aber, das sagte sich die Nichte, befand sich in dem gemüthlichen Zustande, von ihren Ängsten verzeht zu werden, wenn nicht etwas Eingreifendes geschähe.

Sie hob, wie in plötzlicher Eingebung, den Kopf. „Tantchen, in deiner Stelle würde ich mir zur Beruhigung einen Arzt rufen.“

Frau Rat erschrak zuerst, da sie in dem Vorschlag eine ernsthafte Besorgnis der Nichte witterte. Dann kamen ihr abermals Bedenken, bis sie schließlich durch Anns Bestimmen: „Also du willst einen Arzt?“ zu einer direkten Bejahung verführt wurde.

„Meinetwegen bestelle ihn. Du weißt ja, wo Doktor Schulze wohnt. Er —“

Aber schon war das junge Mädchen hinausgeeilt und die Stufen hinuntergelaufen und trat auf einen Dienstmann zu.

„Gehen Sie sogleich zum Doktor Müller, Wilhelmstraße 3, und sagen Sie, er möchte sogleich zu Frau Rat Eichler kommen.“

Mit pfiffigem Lächeln ging der Mann davon.

Anny ging entschieden langsamer, als sie gekommen war, die Treppe hinauf. Ihr Gesicht war von dem kleinen Gange merkwürdig erhellt.

„Wenn er nur den Doktor zu Hause angetroffen hat, er ist ein so begehrter Arzt!“ ängstigte sich Frau Rat inzwischen zum Zeitvertreib.

Aber er mußte wohl zu Hause gewesen sein, denn schon nach kurzer Zeit klingelte es.

Anny stürzte sofort hinaus, den Ankommenden in Empfang zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)